

Die andere Seite

Zur Kunstausstellung „Der Ruf“

Dresden war früher ein Vorort der fortschrittlichen Kunst; seine Ausstellungen waren berühmt. Seit 1933 versank es in immer tiefere Lethargie, und auf dem Gebiete der bildenden Kunst verlor Dresden den Anschluß. Inzwischen ist viel geschehen, aber noch lange nicht genug. Ein Teil der Künstler, die als „entartet“ verdrängt worden waren, haben ihren Platz wieder eingenommen, aber doch nur der Teil, der auf dem Flügel der sozial-ökonomisch betonten realistischen Tendenzen steht. Der andere nicht. Er gilt wegen seiner naturfernen Ausdrucksformen nach wie vor als suspekt, als gesellschaftlich abseitig, man spricht von art pour l'art, von Elfenbeinturm, von Dekadenz. Sieht man sich aber die Künstler etwas näher an, so stellt sich heraus, daß sie menschlich und politisch dieselben Schicksale hinter sich haben und zu den Problemen der Gegenwart nicht anders stehen als ihre Kollegen. Nur daß das, was sie Wirklichkeit nennen, anders aussieht und vieles einbezieht, dessen die gegenstandsnahe Kunst entraten kann, das Unbewußte, das neue Verhältnis zu Raum und Zeit, zu Stoff und Kraft. Es wäre verfehlt, zu behaupten, daß diese Dinge mit Kunst nichts zu tun hätten, sie sind da und nicht mehr wegzudenken.

Der Streit, ob realistisch oder abstrakt gemalt werden soll, ist ein Streit um des Kaisers Bart. Auf die Mittel der Gestaltung kommt es nicht an, sondern auf das Resultat, auf die Gleichniskraft. Die Frage ist, was steht dahinter, was wird ausgedrückt, was wird beglichen, welche Welt, welche Tiefen. Das kann so und so geschehen. Um eine bloße Nachahmung handelt es sich ohnehin nicht in der Kunst, sie stellt, wie Goethe sagt, das Vernünftige dar, woraus die Natur besteht und wonach sie handelt.

In den Staatlichen Kunstsammlungen, Dürerstr. 21, stellen 17 Künstler aus. Dresdner und Berliner, die alle die sichtbare Wirklichkeit als Basis der Gestaltung verlassen haben. Das bedeutet keineswegs, daß sie uniforme „Abstrakte“ sind; sie sind ebenso verschieden untereinander wie die Realisten. Der eine hat mehr Wirklichkeitserinnerungen, der andere weniger, der eine gestaltet mehr aus der Farbe, der andere mehr aus der Linie oder dem Rhythmus, der eine neigt zu Humor, der andere zur Tragik. Das Wesentliche aber liegt überall zwischen den bildkünst-

lerischen Mitteln, wie die Musik zwischen den Noten liegt. Man soll nicht eine Kunst mit der anderen erklären wollen, aber einzelne Elemente gelten für alle Künste gemeinsam wie für das Leben.

Von den Dresdnern sind Glöckner und Kesting die ältesten, beide seit Jahrzehnten ernsthaft bemüht, zu menschlich bedeutungsvollen Aussagen zu kommen. Glöckner konsequenter, aber enger, Kesting nach vielen Seiten experimentierend, auch als Photograph, Palitzsch ist uns als Bühnenbildner bekannt, und ein wenig tendieren alle seine Arbeiten in dieser Richtung, zum Maskenfächten, zur Szene. Christoph und Schmidt-Kirstein sind nachdenklicher, tasten den ganzen Umkreis heutigen Lebens und Bildens ab, um den Platz zu finden, den sie ausfüllen möchten. Der Christophs liegt im Blickfeld der großen Europäer, die in den achtziger Jahren geboren wurden (Picasso), der Schmidt-Kirsteins in dem der großen Deutschen (Kirchner, Otto Müller). Vob als der Jüngste der ganzen Gruppe umkreist noch in unverbindlicheren Kurven den Mittelpunkt seiner Imaginationen. Von den Berlinern ist Nay der vielseitigste und intensivste. Hofmann und Kühr kommen vom Bauhaus und verbinden geschickt Struktur und Einbildung. Kubicek dürfte der unsentimentalste sein, darin Götz verwandt, nur daß dieser zu eigenen Mythologien vorstößt, jener zu mathematisch-dekorativen Gleichungen, deren Schönheit im Gleichgewicht liegt. Ganz Humor ist Geitlinger; ein Trost, seine Farbmärchen zu entziffern und sich überraschen zu lassen, man macht jedesmal neue Entdeckungen. Es sieht aus wie Spiel und ist doch Ernst. Wie das Leben. Und Geitlinger beweist, daß auch in einer so beschaffenen Kunst eine Unzahl von Möglichkeiten beschlossen ist.

Sind es jetzt alle? Nein, da ist noch Nerlinger, der schon einmal sehr weit vom Optischen entfernt war und sich ihm heute wieder nähert; Frankenstein, der stark mit Assonationen arbeitet; Wigand, der Konstruktivist; Erna Linke, die einzige Frau des Kreises, die in Richtung Einstein vorstößt. Es ist ein ganzer Blumenstrauß, den uns die Ausstellung überreicht, keine Feld- und Wiesenblumen, aber auch keine künstlichen. Solche, die wir zum Teil noch gar nicht kennen — kein Grund, erschreckt zu sein. Wozu auch, wir sind doch sonst so glücklich, wenn wir Neues erleben.

Dr. Will Grohmann